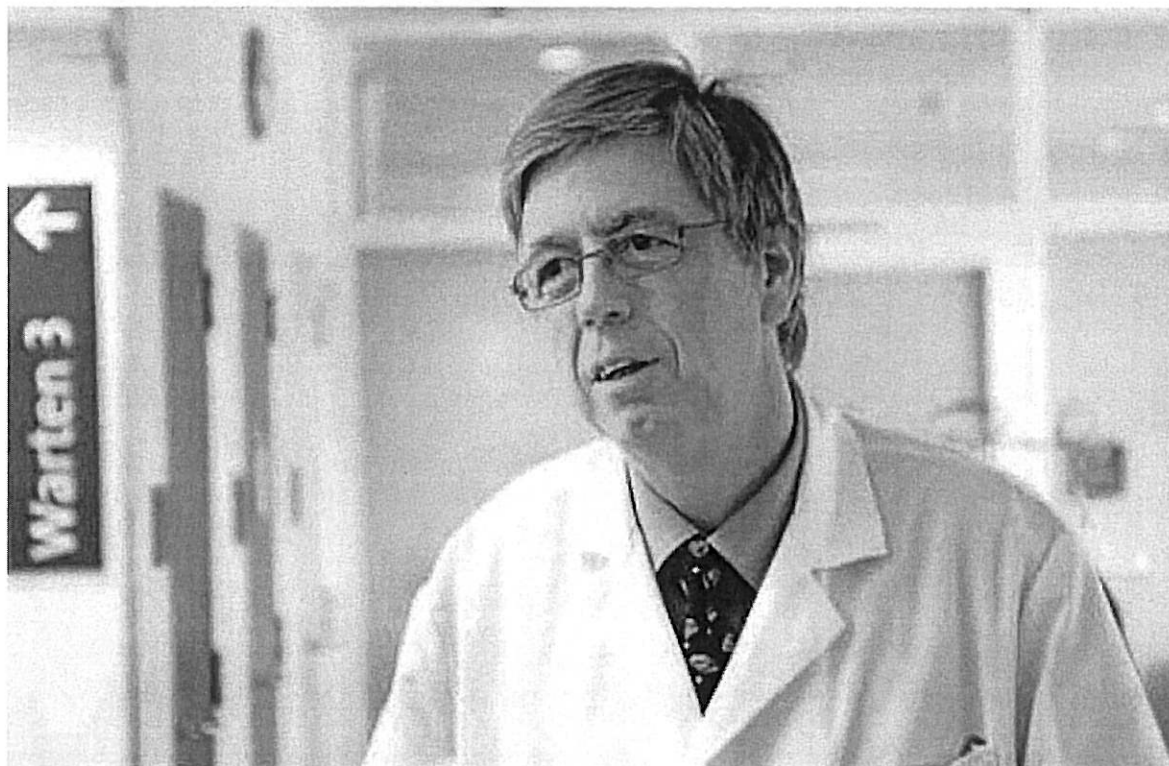


Publiziert am 04.02.2009

Mehr Kranke, bessere Therapien



Die Zusammenarbeit funktioniert ausgezeichnet: Urs R. Meier, Chefarzt der Klinik für Radio-Onkologie. Bilder B. + E. Bühler
Mehr Kranke, bessere Therapien



Fotostrecke starten: Klicken Sie auf ein Bild (2 Bilder)

Die Tumortage werden wieder von der Klinik für Radio-Onkologie in Winterthur, die auch Schaffhauser Krebspatienten behandelt, organisiert. Wir sprachen mit Chefarzt Urs R. Meier über die

Argus Ref 34155512

Bedeutung des Anlasses.

Interview Martin Schweizer

Herr Dr. Meier, am kommenden Wochenende finden in Winterthur zum zweitenmal sogenannte Tumortage statt. Offensichtlich entsprechen diese von Spezialisten für betroffene Laien gehaltenen Vorträge und Workshops einem Bedürfnis. Urs R. Meier: Ja. Denn immer mehr Menschen erkranken im Verlaufe ihres Lebens an Krebs. In Zukunft wird es jeder dritte bis vierte Mensch sein. Somit kennt fast jeder, wenn er nicht selbst betroffen ist, jemanden, der an einer bösartigen Erkrankung leidet, Therapien benötigt oder benötigt hat, geheilt wurde, mit einem Tumor lebt oder leider daran verstorben ist. Dadurch ist in den vergangenen Jahren auch das Interesse für diese Geissel der Menschheit zwangsläufig gestiegen. Die Tatsache, dass letztes Jahr 214 Teilnehmer die Tumortage besuchten, zeigt, dass ein grosses Bedürfnis nach Information besteht.

An den Tumortagen vom nächsten Freitag und Samstag halten Fachärzte über die unterschiedlichsten Krebsarten Referate, so über den Hauptkrebs, den Lymphdrüsenkrebs, den Prostatakrebs, den Dickdarmkrebs, den Lungen- und den Brustkrebs. Referiert wird aber auch über Nutzen und Schaden von Chemotherapien oder über Schmerzbekämpfung. Nach welchen Kriterien stellen Sie Ihr Programm zusammen?

Meier: Wir möchten einerseits in Hauptreferaten grundlegendes Wissen vermitteln und andererseits in Workshops in kleineren Gruppen ein Thema vertieft mit den Teilnehmenden diskutieren. Die Auswahl der Themen erfolgte nach den häufigsten Krankheiten und nach geäusserten Bedürfnissen. Dabei haben wir nicht nur Platz für die Tumorthherapie, sondern auch für psychosoziale Aspekte, genauso wie für Bewegung und Sport bei Krebs, Ernährung oder Phytotherapie. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden dieses Jahr aus insgesamt 25 Workshops drei auswählen können. Gibt es, Herr Meier, noch substantielle Fortschritte in der Krebsbehandlung? Meier: Sicher. Zum einen erlauben neue Medikamente wie Antikörper für einzelne Behandlungen gezieltere Therapien. Ich denke da zum Beispiel an das Nierenzellkarzinom oder an den gastrointestinalen Stromatumor im Magen. Zum andern gibt es die technischen Fortschritte, die es erlauben, Operationen zu minimalisieren durch endoskopische Behandlungen oder durch Bestrahlungen mit geringerer Belastung des umgebenden Gewebes.

Wichtig für einen Tumorpatienten ist aber auch, dass er zur richtigen Zeit die richtige Behandlung bekommt.

Meier: Die interdisziplinäre Zusammenarbeit unter öffentlichen Spitälern ermöglicht eine solche optimale und zeitgerechte Behandlung. Zum Beispiel werden heute die lokal fortgeschrittenen Karzinome des Enddarmes primär bestrahlt mit einer simultanen Chemotherapie, nach einer Pause von etwa sechs Wochen operiert und dann noch mit Chemotherapie weiterbehandelt. Dadurch konnte die Rate an bleibenden künstlichen Darmausgängen massiv reduziert und die Chance auf Heilung erhöht werden.

Wie steht es um die Palliativmedizin? Sind auch hier Fortschritte in der Behandlung zu verzeichnen?

Meier: Wenn eine Heilung nicht mehr möglich ist, sprechen wir von einer palliativen Behandlung. Diese Situationen erfordern ein besonderes Wissen über den Verlauf von Tumorerkrankungen, Therapien und deren Nebenwirkungen. Besonders wichtig ist dabei die Zusammenarbeit mit den Hausärzten. Will ein Patient zu Hause sterben, braucht es aber vorher Abklärungen und Massnahmen. Um eine Krankheit wenigstens vorübergehend zu stabilisieren, kann eine Hospitalisation erforderlich sein. In nächster Zeit entstehen zunehmend Kompetenzzentren, die ganz

gezielt palliativ medizinisch tätig sind und deren Aufgaben neben der Behandlung stationärer und ambulanter Patienten auch die Schulung von Pflegepersonal und Ärzten sein sollen.

Seit 2001 werden auch Patienten und Patientinnen aus Schaffhausen in Winterthur bestrahlt. Wie hat sich diese Zusammenarbeit entwickelt?

Meier: Im vergangenen Jahr waren es insgesamt 147 Krebskranke. Bei all diesen Patienten wurde in Schaffhausen die Diagnose gestellt und die Therapie eingeleitet. Jeweils am Freitagnachmittag findet ein Tumorboard statt, wo sich all die Spezialisten treffen und die Akten besprechen. Dabei ist auch der Chefarzt oder ein Leitender Arzt der Radio-Onkologie des Kantonsspitals Winterthur anwesend, und mit einem Teil der Betroffenen wird auch das weitere Vorgehen am Spital direkt besprochen. Die Bestrahlung selbst findet dann in Winterthur statt, während die ganze weitere Behandlung und Nachsorge von den Schaffhauser Spezialisten und Hausärzten übernommen wird. Die Zusammenarbeit ist äusserst angenehm. Durch den direkten Kontakt geht man miteinander auf Tuchfühlung und hat auch unter der Woche keine Berührungängste, bei Fragen miteinander zu telefonieren. Solche kurze oder länger dauernde Telefongespräche finden täglich statt, zunehmend kommunizieren wir auch über E-Mail über eine verschlüsselte Datenleitung.

Wie sieht es kostenmässig aus?

Meier: Über neunzig Prozent der Patienten werden ambulant behandelt, es gilt der Tarif nach Tarmed, der unabhängig vom Wohnort abgerechnet wird. Für die Patienten, die nicht in der Lage sind, ambulant nach Winterthur zu kommen, erfolgen eine Verlegung auf unsere Bettenstation während der Bestrahlung und eine anschliessende Rückverlegung nach Schaffhausen. Hier besteht ein Zusammenarbeitsvertrag, der mit einer reduzierten Tagespauschale der eingespielten Zusammenarbeit Rechnung trägt. Um einen Linearbeschleuniger effizient betreiben und die nötige Routine beim Personal erreichen zu können und um die Sicherheit zu gewährleisten, rechnen wir mit etwa 350 Patienten im Jahr. Durch die Kooperation mit dem Kanton Schaffhausen war es uns möglich, bereits Anfang 2004 einen zweiten Linearbeschleuniger in Betrieb zu nehmen. So können wir auch bei Geräteausfällen und Servicearbeiten die Therapien sicherstellen und verfügen über einen ausreichend grossen Personalpool, um bei Abwesenheiten oder hohem Patientenansturm angemessen zu reagieren.

Mit anderen Worten: Die Zusammenarbeit zwischen Winterthur und Schaffhausen klappt sehr gut und zahlt sich in jeder Beziehung aus.

Meier: So ist es. Die Zusammenarbeit lohnt sich für beide Seiten und funktioniert mit unseren Schaffhauser Kollegen bisher ausgezeichnet. Das kantonsüberschreitende Teamwork sichert eine hohe Behandlungsqualität.

«In nächster Zeit entstehen Kompetenzzentren, die ganz gezielt palliativ medizinisch tätig sind»

«Die weitere Behandlung und Nachsorge übernehmen die Schaffhauser Spezialisten und die Hausärzte»

Tumortage Zum zweitenmal in Winterthur
200 Anmeldungen

Am 6. und 7. Februar führen das Tumorzentrum des Kantonsspitals Winterthur und die Klinik für Radio-Onkologie in Winterthur zum zweitenmal sogenannte Tumortage für interessierte Laien durch. Bis gestern haben sich bereits gegen 200 Teilnehmer eingeschrieben, es hat noch einige Plätze frei. Anmelden kann man sich unter www.tumortage.ch oder telefonisch beim Sekretariat Tel. 061 686 77

11. Mit Hannes Michel, Facharzt für Onkologie, und Markus Eberhard, Chefarzt Gynäkologie, nehmen auch zwei Schaffhauser Spezialisten am Anlass teil.